

Illustriertes Sonntagsblatt

Beilage zum Limburger Anzeiger.

Der erste Verwundete nach Petersheim kam.

Humoreske von E. Fries. (Nachdruck verboten.)

„Blauen Engel“ zu Petersheim ging es allabendlich hoch her, seit der Krieg angefangen hatte. Der Stammtisch, der sonst nur alle Montag abend tagte, war jetzt stets fast vollzählig versammelt. Da waren zuerst die vielen Siegeschoppen über den Sturmelauf durch trinken gewesen. Dann, als plötzlich der Stillstand eintrat, was man bisher völlig vergessen hatte, auch man anregeln. Zuerst und vor allen Dingen natürlich die Feldpostdirektor nahm seine Kollegen nicht mehr in Schutz, der Anstand durchaus erforderte.

„Wissen Sie,“ rief Sanitätsrat Böhmer, „wir wollen hoffen, besser geklappt hätte, wenn Sie draußen gewesen wären!“
„Vertrauen ehrt mich,“ lachte der Postdirektor, „wer weiß, komme ich bald in die Lage, es zu rechtfertigen.“
„fragte der Bürgermeister, „wollen Sie auch noch

melden habe ich mich längst“, erwiderte der Angeredete. „Wenn es in diesem Tempo weiter geht, dann werden Sie wohl nicht mehr brauchen.“

„Wissen Sie,“ mischte sich Professor Klammroth ein, „so schnell wird es wohl werden.“

„Wissen Sie bloß nicht mit Miesmachern an,“ rief Amtsrichter Hartung, „das könnte uns hier gerade fehlen.“
„braucht kein Miesmacher zu sein,“ sagte der Professor in seiner gelassenen Weise, „um sich zu sagen, daß unsere einmal zu Ende gehen können.“
er warf sich in die schmale Brust, „auch noch da! Und wenn wir auch artig auf dem Budel haben, sind doch noch rüstige Leute, von denen nehmen sollte, daß sie eine Brücke Eisenbahnübergang ebensogut bewahren, wie jeder Landsturmmann.“
Herren stimmten geräuschvoll zu. Sanitätsrat blieb skeptisch.

„müßte man doch erst mal schießen,“ meinte er mit listigem Augen-

„Leichtigkeit!“ riefen einige, die als leidliche Jäger bekannt waren, eifrig. Der Arzt lächelte boshaft.

„Wissen Sie doch mal Herrn Professor Klammroth, wie er über das Schießen sagte er, den Freund etwas scharf im Auge behaltend.“

„wurde ein wenig unbehaglich. Erstens konnte er als alter Professor es überhaupt nicht gut vertragen, wenn man geheiligten Person anders als in scheuem Respekt zu sprachte. Und dann waren verschiedene der Stammtischgänger von Obertertianern, bei denen bekanntlich noch nie über einen Überschuß an Ehrfurcht zu klagen hatte. „Dieser gräßliche Sanitätsrat die dumme Geschichte mit dem Gewehr zum besten gab, so daß sie die Kunde unter den Schülern machte, dann war es mit dem letzten Rest von Vorbei!“

Unruhig begann er auf seinem Stuhle zu rücken und dem Freunde beschwörende Blicke zuzuwenden. Aber den Medizinern ist ja nichts heilig — es war verlorene Liebesmüh. Die andern Herren hatten längst den Braten gerochen und der Postdirektor — überhaupt ein unangenehm heller Kopf — rief:

„Sparen Sie sich nur das Geklapper mit den Augenedeln, Professorchen, man sieht es dem Sanitätsrat ja an, daß die Geschichte erzählenswert ist — also los!“

Der Professor versuchte, das Unabänderliche mit möglichst viel Würde zu tragen, denn schon fing sein treulofer Freund an:

„Sie alle kennen das schöne Landhaus, das unser guter Professor sich gebaut hat. Es wäre schlechtweg ideal, wenn nicht eine scheußliche Katzenplage den Garten heimsuchte und alle Singvögel daraus vertrieb. Für das weiche Kindergemüt unseres lieben Freundes bedeutet dies natürlich eine Anfechtung schwerster Art. Er, der nicht imstande ist, eine Fliege leiden zu sehen, muß es erleben, wie solch heimtückisches Vieh stundenlang auf der Lauer liegt vor einem Baume, auf dem es ein Vögelchen entdeckt zu haben glaubt! Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, daß trotzdem Nordgedanken des Professors edlem Herzen fern blieben, aber Sie alle werden verstehen, wenn er auf Mittel und Wege zur Abhilfe sann. Es ist für jeden Kenner der Verhältnisse ebenso einleuchtend, daß er allein nie auf das Richtige gekommen wäre.

In meine treue Brust schüttete er seine Klammernisse und ich gab ihm kaltlächelnd den Rat, die Katzen abzuschießen und sich einen schönen Pelz aus ihren Fellen machen zu lassen.“

Der Sanitätsrat nahm einen tiefen Schluck aus seinem Maßtruge. „Prosit, Klammroth“, sagte er freundlich, aber der Professor griff nur zögernd nach seinem Glase und antwortete mit allen Zeichen tiefen Unmuts: „Prosit, Doktor!“

„Sie können sich keine Entrüstung über die bloße Zumutung kaum denken“, fuhr Böhmer behaglich fort. „Aber ich bin kein Unmensch. Als Arzt ist man ja daran gewöhnt, Zugeständnisse machen zu müssen. Durch sein Entsetzen kam ich auf den Ausweg, ihm das Luftgewehr meines Jungen zu borgen, daß er sich damit von der Plage befreien könnte. Natürlich war das Instrument kaputt, als ich es haben wollte. Das haben die Sachen der Jungen so an sich, und da mir für meinen alten Freund Klammroth keine Wurst zu teuer ist, ließ ich das Ding für schweres Geld reparieren. Das einzige, was ich als Gegenleistung verlangte, war, daß er nun auch den Katzenviechern eins aufbrennen sollte. Aber — nichts zu machen! Das hätte den armen Tierchen ja weh tun können!“

Die Herren lachten; aber der Professor meinte ein wenig gekränkt: „Ich kann nur nicht recht einsehen, was diese ganze Geschichte damit zu tun haben soll, daß wir älteren Herren dem Vaterlande ganz gute Dienste leisten könnten, obgleich wir nie gedient haben?“

„Ja, Mensch,“ rief der Sanitätsrat, „verstehst du denn gar nicht, daß jemand, der nicht einmal imstande ist, einer Katze einen Denktettel zu geben, an dem sie noch lange nicht zugrunde gehen würde, sich nimmermehr dazu eignet, gegebenenfalls einen Menschen niederschließen zu müssen?“



Wilhelm Bauer,

der Erfinder des ersten Unterseebootes. (Mit Text.)

„Das ist ganz etwas anderes,“ erregte sich der Professor, „oder möchtest du behaupten, daß mir der Mut fehle?“

„Nun, nun,“ suchte der Bürgermeister zu begütigen, „so ernst ist es doch nicht gemeint! Argern Sie sich nicht, lieber Klammroth, Sie sollten doch wissen, was für ein Spötter Ihr Freund ist!“

„Es hat alles seine Grenzen“, beharrte Klammroth, der aus Ärger schon zwei Maß mehr getrunken hatte als gewöhnlich. „Und ich bleibe dabei, es wäre noch lange nicht das Schlechteste, wenn wir zum Dienste im Inland herangezogen würden!“

Hestig wogte der Redekampf hin und her. So viel Menschen da waren, so viel verschiedene Meinungen wurden laut. Es war sehr spät, als man sich trennte, und der Wirt zum „blauen Engel“ rieb sich vergnügt die Hände, denn er hatte ein sehr gutes Geschäft gemacht.

Es war einige Stunden später. Der Sanitätsrat schlief den Schlaf des Gerechten und war halb und halb entschlossen, nicht auf die Nachtklingel zu hören, die nur wie aus weiter Ferne an sein Ohr drang. Mit einem durchaus nicht unterdrückten Fluch erhob er sich endlich, als das Läuten gar zu stürmisch wurde und ging ans Fenster. Auf der Straße herrschte die absolute Dunkelheit, wie sie, wenn nicht Mondschein im Kalender steht, in Petersheim üblich ist. Aber die Wirtschafterin des Professors, die unten stand, wußte sich, sobald sie das Fenster klirren hörte, bemerklich zu machen.

„Kommen Sie schnell, Herr Sanitätsrat, der Herr Professor ist sehr krank. Er stöhnt und jammert vor Schmerzen“, rief sie, daß die ganze Nachbarschaft es hören konnte.

Zornig warf der Arzt das Fenster zu. Natürlich, der gute Freund Klammroth hatte ein bißchen scharf getrunken, vertragen konnte so einer ja nichts, und statt sich mit den alten bewährten Mitteln aus der Studentenzeit zu helfen, mußte er gleich seine Mitmenschen aus dem Schlafe trommeln!

In Hast und Eile raffte Sanitätsrat Böhmer einige Medikamente zusammen und ließ sie in die weiten Taschen seines Mantels gleiten. Dann machte er sich, innerlich wütend, auf den glücklicherweise nur kurzen Weg.

Er war so in seinem vorgefaßten Urteil über die Natur der Krankheit seines Freundes befangen, daß er zunächst gar nicht fragte. Mit mehr Entschiedenheit als Wohlwollen schloß er dem Leidenden einen großen Löffel Rizinusöl ein und ließ sich den Zorn des Professors in keiner Weise anfechten.

Erst als dessen Klage-laute durchaus nicht verstummten und bei einer unvorsichtigen Berührung seiner Schulter in ein wahres Behgeheul ausarteten, kam er darauf, daß vielleicht doch noch ein anderer Grund zu den ungeheuren Schmerzen vorhanden sein könnte.

„Was ist denn das mit deiner Schulter?“ fragte er ziemlich barsch und faßte nach dem Arm des Freundes.

„Au, Mensch, laß 'os!“ schrie der sonst so sanftmütige Professor fast rasend vor Schmerz.

„Nanu!“ entfuhr es dem Sanitätsrat, „wie in aller Welt hast du denn das angestellt?“

Mit der Geschidlichkeit des erfahrenen Arztes betastete er die schmerzende Schulter und wußte bald, daß der Arm aus dem Kugelgelenk gesprungen war.

„Hast du mit deiner Frau Richter etwa geraust?“ fragte er mit einem Versuch zu scherzen.

„Du hast gut lachen“, erwiderte der Professor kläglich. „Wahrscheinlich sind unsere aufregenden Gespräche gestern Abend schuld,

daß ich von den furchtbarsten Träumen heimgesucht wurde.“

ich einschloß. Die neuesten Hindenburgkämpfe im Spielten eine Hauptrolle darin, aber ich war mitten dabei kämpfte wie ein Löwe.“

Der Sanitätsrat unterdrückte ein Lächeln. „Weißt du was?“ sagte er, „kann erst mal den Kollegen Böhmer trommeln, denn allein kriege ich gar nicht eingerichtet.“

Während Frau Richter sich machte, um den zweiten Arzt zu holen, nahm Böhmer die Kognatflasche und ein Weinglas voll Kognat.

„Auf den Schred müssen wir nehmen“, sagte er und goß sich ein Glas. „Also, mal: Wieviel Kofaten hast du denn geschlagen?“ fragte er, nachdem er hatte. „Deiner Verwundung“ nach auf mindestens sechs!“

„Was?“ rief der Professor auf die Flucht geschlagen? Damit habe gar nicht erst aufgehalten. Sechszig ich kalt lächelnd getötet! Aber ich so, daß ich tüchtig um mich schlug bis ich schließlich vor Schmerzen Ich war in Schweiß gebadet, so bin losgegangen, mit gefälltem Vaterlich!“

„Ja, natürlich — das Schießen ist ein Fall nicht!“ lachte der Sanitätsrat.

Am andern Tage durcheilte das wie ein Lauffeuer das Städtchen die erste Verwundete in Petersheim sei. Der sachgemäßeren Behandlung wurde der Professor in das Hauptlazarett, das schon auf Verwundete wartete, überführt. Ärzte und Pfleger stürzten sich auf ihn und er hat alle Aussichten, eine heilung zu werden. Denn ein Verwundeter, der weder Kriege gesehen, noch auch nur Pulverdampf gerochen trotz Ben Akiba noch nicht dagewesen sein.



Frau Dr. Lantesch-Burian, der erste weibliche Militärarzt in Oesterreich. (Mit Text.)

Die drahtlose Telegraphie im Kriege

Von Dr. Hans Hauri. (Nachdruck)

Der Nachrichtendienst im Kriege ist von der größten Wichtigkeit. Er wird durch Pferd, Fahrrad, Automobil, Telephon und Telegraphie in weitgehendem Maße in seinen Dienst gestellt. Aber es ist nicht nur Nachrichten im eignen Land möglichst schnell zu übermitteln, sondern auch dem Ausland, und sicher zu überseeische Ausstellungen, aber mit Europa einige Kabel für drahtlose Telegraphie verbunden und in Deutschland ist im günstigen Fall, im Kriege über gar keine, eigene Verbindung mit den Staaten und seinen Kolonien zu Es ist der gegenseitigen richterstattung nun aber außerdem daß eigene, drahtlose Verbindungen auch in Ländern möglich sind. Die Technik für schon vor ein Mittel gebildet, dessen Hilfe man entlegenen Orten kann, ohne daß eine Verbindung mit demselben notwendig ist, wie die drahtlose Telegraphie. Sie hat schon in den Friedenszeiten verschiedensten Zwecken gedient, insbesondere dem Verkehr See befindlichen Schiffen und der genauen Zeitübermittlung den Sternwarten aus. Jetzt ist sie ein hervorragendes



Ein Flugzeug mit Bombenwerfer. (Mit Text.)

Verbindung mit demselben notwendig ist, wie die drahtlose Telegraphie. Sie hat schon in den Friedenszeiten verschiedensten Zwecken gedient, insbesondere dem Verkehr See befindlichen Schiffen und der genauen Zeitübermittlung den Sternwarten aus. Jetzt ist sie ein hervorragendes

mittel geworden. Die drahtlose Telegraphie ermöglicht nunmehr über Tausende von Metern weit zu schicken, wenn Drahtleitung vorhanden ist. Es werden nämlich von Zeichenübermittlung nicht elektrische Ströme zum anderen gesandt, sondern elektrische Ströme durch den freien Raum fortpflanzen. Man kann

und Auffangapparate bedürfen einer merkwürdigen Vorrichtung, die den Stationen für Funkentelegraphie ihr Gepräge gibt, nämlich eines hoch in die Luft gespannten Drahts, welcher die Wellen abgibt bzw. aufnimmt. Je höher dieser Draht, die Antenne, in die Luft ragt, desto größer die Distanz, auf die man telegraphieren kann. Die wichtigste Station in Deutschland, in Rauen

be: Berlin, besitzt einen 100 m hohen Turm für die Antenne und kann ihre Wellen bis nach Amerika und Afrika senden, wo ähnliche Türme die Depeschen aufnehmen. Mit solchen Drähten sind auch alle größeren Kriegs- und Handelsschiffe versehen; sie werden bei ihnen einfach zwischen zwei Masten ausgespannt, und es können so Berichte vom Lande her vom Schiff empfangen und ebensolche, besonders auch Notsignale, vom Schiff abgegeben werden. Von dem großen Titanic-Unglück her erinnert man sich der Bedeutung der drahtlosen Telegraphie für Schiffe sicher noch.

Wichtig ist nun aber in der Kriegszeit besonders eins. Die Wellen, welche der Sendeapparat als Zeichen abschickt, können eine beliebige Länge besitzen, aber nur ein Apparat, der die bestimmte ab-

gesandte Wellenlänge kennt und sich auf dieselbe einstellt, kann sie aufnehmen und entziffern. Zwar gelingt es gelegentlich auch, die Wellenlänge eines fremden Apparates zu entdecken, im allgemeinen aber ist diese unbekannt, und es ist so ein geheimer Verkehr mit drahtloser Telegraphie auf große Distanzen möglich. So konnte bei Kriegsausbruch den größeren Handels- und Kriegsschiffen derselbe sofort mitgeteilt und ihnen Verhaltensmaßregeln gegeben werden. Sie konnten zum Teil neutrale Häfen aufsuchen, um sich in Sicherheit zu bringen und die zerstreuten



Vom Kriegshauptplatz in Deutsch-Südwestafrika. (Mit Text.)

ment, weit schneller noch als der elektrische Strom in von einem Erdteil zum andern gelangen. Erzeugt Wellen in besonderen Sendeapparaten, wobei mächtige Funken entstehen, weshalb die drahtlose Telegra- phentelegraphie genannt wird. Die Wellen breiten schnell durch den Raum aus und können nun an ferneren Stellen von Aufnahmeapparaten empfangen mit einem telegraphischen Schreibapparat in Ver- bindung die empfangenen Zeichen aufschreiben. Sende-

Kriegsschiffe konnten sich sammeln und zu gemeinsamen Operationen verständigen. Sehr wichtig ist die drahtlose Telegraphie auch für belagerte Festungen. Denn die Möglichkeit des Verkehrs eingeschlossener Gebiete mit der befreundeten Armee ist natürlich äußerst wertvoll, insbesondere in dem Fall, wo die Besatzung Entsetzungsmannschaften wirksam unterstützen kann. Kein Zweifel also, daß die Technik in dieser Erfindung ein auch für den Krieg eminent wichtiges Hilfsmittel geliefert hat!

Unsere Bilder

Wilhelm Bauer, der Erfinder des ersten Unterseebootes. Die Erfolge unserer neuesten Seewaffe, des Unterseebootes, sind überall bekannt und es wird hier von Interesse sein, den Mann kennen zu lernen, dem es gelang, das erstemal eine Fahrt unter Wasser zu vollführen. Wilhelm Bauer wurde am 23. Dezember 1822 zu Dillingen in Schwaben geboren und starb am 18. Juni 1875. Sein erstes unterseeisches Minenboot, mit dem er verunglückte, baute er von 1848 bis 1851. Später gelang es ihm, einen Brandtaucher zu bauen, mit dem er erfolgreiche Fahrten im Hafen von Kronstadt vollführte. Er wurde später Submarine-Ingenieur und erfand auch eine Taucherkammer, Hebeballons und Hebelampe.

Der erste weibliche Militärarzt in Osterreich. Nach dem Beispiel Deutschlands, das bereits vor längerer Zeit eine Dame als Militärärztin angestellt hat, hat jetzt auch die österreichisch-ungarische Militärverwaltung eine Dame, Frau Dr. Lankeš-Burian, als Militärärztin verpflichtet. Die Dame ist in dem Militär-lazarett des Rudolfinums in Prag tätig.

Ein Flugzeug mit Bombenwerfer. Die Geschosse sind unterhalb des Flugapparates angebracht und eine mechanische Vorrichtung bringt sie im gegebenen Moment zum Herabfallen.

Vom Kriegsschauplatz in Deutsch-Südwestafrika. Veritene Schützen aus der englischen Kolonie werden von der deutschen Schutztruppe überfallen. Abgesehen von der Besetzung der Küstenplätze Lüderichbucht und Swatopmund und von Warmbad ist es den englisch-süd-afrikanischen Truppen trotz ihrer starken Kräfte nicht gelungen, in Deutsch-Südwestafrika festen Fuß zu fassen. Wo sie den Versuch machten, ist er ihnen bisher gründlich mißglückt.

Wiegenlied.

<p>Schlafe, mein Kindchen, schlafe, Schlafe in Frieden ein. Leise niden die Blumen Draußen im Abendchein. Sonne ist untergegangen, Liegt schon in tiefer Ruh'; Schlafe, mein Kindchen, schlafe, Schließe die Auglein zu.</p>	<p>Schlafe, mein Kindchen, schlafe, Nacht auch die dunkle Nacht, Kommen die Sterne gezogen, Und dein Mütterlein wacht. Und die Englein vom Himmel Wiegen in Träume dich ein. Schlafe, mein Kindlein, schlafe, Schlafe in Frieden ein.</p>
---	---

Johanna Weislich.

Zeitvertreib

Kunststück, mit zwei Würfeln auszuführen.

In die rechte Hand nehme man einen Würfelbecher und zwei Würfel. Von den beiden Würfeln soll zuerst der obere allein in den Becher geworfen werden; bei einiger Geschicklichkeit wird das auch ohne weiteres gelingen. Ungleich schwieriger aber ist die Aufgabe, nummehr den zweiten Würfel zu dem ersten in den Becher zu werfen, denn bei jedem solchen Versuche springt dann der erste Würfel in die Höhe und fällt aus dem Becher wieder heraus. — Um beide Würfel im Becher zu vereinigen, werfe man den zweiten nicht in die Höhe, sondern lasse ihn fallen und mache gleichzeitig mit dem Becher in der Hand rasch eine entsprechende Bewegung in die Tiefe. Der erste Würfel bleibt dann im Becher liegen, der zweite wird unschwer aufzufangen sein, bevor er die Erde berührt.



Allerlei

Im Warteaal. „Sie trinken Sie kein Bier, haben!“ — „Ist 's so schlecht?“ — „Nein, im Gegenteile habe schon drei Züg' versäumt!“

Wohlfleite Kosten. Wie wohlfleite die Advokaten zu zehnten Jahrhunderts arbeiteten, erhellt am deutlichsten der Doktor Paul Brückert zu Bayreuth im Jahre 1607, der gemeiner Landtschaft für 15 Kreuzer verfaßte.

Die Franzosen vor Josephs II. Statue. Bekanntlich zogen unter Napoleon I. zweimal in Wien, 1805 und 1809, die Alliierten nachher zweimal in Paris, 1814 und 1815, die Franzosen als Sieger in der deutschen Kaiserstadt auf sie dem Reiterbild des Kaisers Joseph II. eine solche Achtung, daß keiner auf dem Josephsplatze vorübergehend wehr anzuziehen, die oder mit entblößtem Degen Dies letztere haben selbst die Marschälle getan. Sie erlaubten nicht allein dem Andenken der Monarchen und edlen Krieger auch als eine Erwiderung große Habsburger einkommen enthalte in Paris einzutreten, sich nämlich dort mit einem Vor die Statue des Königs rief aus: „Ich gehe nach dem dieser Held und Monarch, denn es gibt keinen Schicksal der Vater seines Volkes.“



Das Gegengewicht.

— „Nun Herr Wampyl, wo soll es denn hingehen, hab' Sie schon mit dem Kuckuck gehen lassen, machen wohl viel Gebirgstouren, wie?“
„O bewahre, den trag' ich nur als Gegengewicht für meinen Bauch.“

Gemeinnützig

Brots- und Semmelkrumen Lederbissen für die Tauben. Ankaufhämerci, die und Fugen des Getreides können als Taubenfutter finden, doch dürfen sie nicht futter bilden.

Papieretiketten lassen sich leichtem Klebstoff aufkleben. wenn die betreffende Substanz Kolloidum überpinselt werden darf jedoch erst, nachdem eingetrodnet ist, aufgelöst.

Kirschenjähne. 5 Eier Schaum geschlagen und mit fast gemischt. 6 Blätter

den in Wein aufgelöst, mit Zucker und etwas Zitronensaft gerührt, und das Ganze geschlagen, bis es did wird. Man mit Schlagjahne.

Weißblechgeschirre wieder wie neu zu machen. Man lasse man das Gefäß und läßt es einige Minuten liegen. Dann mit einem wollenen Lappen ab. Die schwarze Farbe und die Geschirre sind wie neu.

Bachplanzen. Sie schmeden besonders gut, wenn sie über Nacht eingeweicht werden und das fertige Kompott Rum versetzt wird. Man mache sie nicht zu süß, sie wider

Reißen-Rätsel.

A		A		
A	A	B	B	E
	E		M	
M	R	R	T	T
	U		U	

Die Buchstaben in obiger Figur sind so zu umstellen, daß die entsprechenden waagrechten und senkrechten Reihen gleichlautend sind und Worte folgender Bedeutung ergeben:
1) Einen Hanzvogel.
2) Einen Patriarchen.
Julius Falz.

Bilderrätsel.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Streich-Rätsels: Das Bild ist ein Gast von
Des Rätsels: Tulca, Tula.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt von
von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.